

Hinsicht leistet die Verfasserin jedoch einen wichtigen Schritt in Richtung einer Medienethik, die sich mit der empirischen Wirklichkeit konfrontiert – allerdings eben keine „Medienethik“ als spezifische Bereichsethik, die aus der Eigenlogik des Systems generiert wird und sich in den Zwängen der Technologie verfängt, sondern eine vom Prinzip her universale Ethik, die ausgeht vom Menschen als wertorientiertes, handelndes Subjekt, und die sich so, fast beispielhaft, auf Medien bezieht und in ihnen zur Anwendung kommt.

Julia Serong, München

*Christian Schicha/Ingrid Stadl/Saskia Sell: Medien und Wahrheit: Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News“. Baden-Baden: Nomos 2021, 391 Seiten, 79,00 Euro.*

Journalismus und Wissenschaft verbindet eine interessante Gemeinsamkeit: Beide Professionen betätigen sich auf dem Feld der Wahrheitsproduktion. Gemeint ist damit jedoch weder das in die Welt setzen von erfundenen Tatsachen (dann wären wir im Reich des polemisch aufgeladenen „Lügenpresse“-Diskurses), noch das Verbreiten frei erfundener Enthüllungen (was im Extremfall in Verschwörungsmythen mündet). Hier wird vielmehr die Position vertreten, dass Journalismus und Wissenschaft der Menschheit fundierte Aussagen offerieren, auf deren Grundlage sinnvolle und nützliche Entscheidungen getroffen werden können. Wissenschaft baut dabei Komplexität auf, Journalismus reduziert sie. Beiden ist gemein, dass die so offerierte „Wahrheit“ in der Regel temporären Charakter hat und – basierend auf neuen Erkenntnissen – optimier- oder ersetzbar ist.

Wer sich dem Thema „Medien und Wahrheit“ (so der Titel des hier zu rezensierenden Buches) zuwendet, widmet sich also zugleich einer für das Funktionieren einer demokratischen Gesellschaft zentralen Frage. Christian Schicha (Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg), Ingrid Stadl (Universität Tübingen) und Saskia Sell (Freie Universität Berlin) haben gemeinsam ein Buch herausgegeben, das (so der Untertitel) „Medienethische Perspektiven auf Desinformation, Lügen und „Fake News““ verspricht. Hervorgegangen ist es aus einer Tagung der DGfK-Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik, die 2020 gemeinsam mit dem Netzwerk Medienethik und in Kooperation mit der Akademie für politische Bildung stattfand.



Bekanntermaßen ist der Tagungsband nicht die einfachste wissenschaftliche Darstellungsform. Er kann genau genommen nicht wesentlich besser werden als es die Qualität der in der Regel durch Peer Review angenommenen Beiträge erwarten

lässt. Darüber hinaus stehen die beteiligen Autor:innen zwangsläufig für unterschiedliche empirische Zugänge, Begriffsinterpretationen und Fachzugehörigkeiten. Gemessen daran muss die oben genannte Tagung von hoher Qualität gewesen sein. Dies lässt sich

beispielsweise daran erkennen, dass rund die Hälfte der 19 enthaltenen Beiträge sehr grundsätzliche Aussagen formulieren. Die Texte zur Medienphilosophie (Sybille Krämer), zur Ethik der öffentlichen Kommunikation (Günter Bentele), zur Systematik (Ingrid Stapf) und zur Definition von Fake News (Nikil Mukerji), zur Bildbearbeitung (Christian Schicha) oder zu Maschinellem Lernen (Christian Riess) überzeugen dabei besonders durch ihren erkennbaren Anspruch, ihren jeweiligen Gegenstand ebenso fundiert wie breit zu beschreiben. Derartige Texte könnten in dieser Form auch in einem Handbuch zu finden sein. Sie arbeiten insbesondere die Interdisziplinarität des Forschungsgegenstands heraus, ohne sich in einer unnötig hohen Komplexität zu verlieren.

Auf der anderen Seite gibt es die deutlich spezifischeren Beiträge, die Einzelphänomene oder -aspekte herausgreifen. Besonders gelungen sind dabei die Texte zu existenziellen und feministischen Perspektiven (Charles Ess), zu Inszenierungs- und Wahrheitsspielen in der Politik (Olaf Hoffmann), zur Verifikation von Online-Inhalten im Journalismus (Saskia Sell und Bernd Oswald) sowie zur Reportage (Tanjev Schultz) und zur Medienethik (Tobias Eberwein) nach dem Fall Relotius. Inspirierende methodische Ideen lassen sich außerdem den Beiträgen zur Wahrheit und Lüge in Online-Gegenöffentlichkeiten (Lisa Schwaiger und Mark Eisenegger) sowie zu algorithmen-basierten Empfehlungssystemen (Michael Litschka) entnehmen.

Den Herausgeber:innen ist ein vielseitiger Sammelband gelungen, der die Bedeutung des Diskurses rund um „Medien und Wahrheit“ überzeugend herausarbeitet. Der Kommunikationswissenschaft ist eine breite Rezeption des Buches zu wünschen, da die Themenbereiche Desinformation und Fake News an Relevanz eher zu- als abnehmen werden.

Alexander Godulla, Leipzig